

*Eugen Biser: Buber für Christen. Eine Herausforderung.* Freiburg / Br. Herder 1988, 142 S. Kart. DM 9,90.

In dem vorliegenden Werk tritt Biser in eine Auseinandersetzung mit der Christentumskritik Bubers ein. Letztere gipfelt zwar in dem Vorwurf, die »Gottesfinsternis« unserer Zeit sei auf ein Überhandnehmen der »paulinischen Tendenzen« zurückzuführen, aber gerade im Kontext der Pauluskritik wird deutlich, daß es in der ganzen Auseinandersetzung im Grunde um die Frage des sachgerechten Offenbarungsverständnisses geht: Während nach jüdischem Verständnis Offenbarung immer nur die temporäre Aufhebung der grundsätzlichen Verborgenheit des bildlosen Gottes ist, hat dieser Gott nach paulinischer Überzeugung unwiderruflich ein Menschenantlitz angenommen. Bubers Christentumskritik konzentriert sich deshalb letztlich auf den Vorwurf, daß die Lehre von der bildhaften Selbstmanifestation Gottes in Christus nicht nur den bildnegierenden Gott des jüdischen Glaubens »verdecke«, sondern damit zugleich auch die ursprüngliche und unmittelbare Glaubensweise Jesu zu einem Fürwahrhalten satzhaft festgeschriebenen Wissens verfälsche.

Biser stellt sich diesen Herausforderungen, indem er zunächst den Wurzeln dieser Vorwürfe in der Biographie Bubers nachspürt und anschließend die Entdeckung und Formulierung des dialogischen Prinzips als den sich zunehmend ausspragenden Ausdruck seines Denkens herausstellt. Denn auf diese Weise konnte sich Buber letztlich der paradigmatischen, durch Abraham, Mose und die Propheten repräsentierten Gestalt des Glaubens nähern, er konnte Jesus, der sich für ihn ebenfalls auf der Linie dieses biblischen Vertrauensglaubens bewegt, »Bruder« nennen und er konnte auch die neuzeitliche »anthropologische Wende« der Theologie mitvollziehen.

Aber wie sehr er auch der Frage nach dem Menschen nachgeht, für Biser gelingt es ihm trotz aller dialogischen Momente nicht, die biblische Anthropologie voll zur Geltung zu bringen. Mehr Konsequenz zeigt Buber hingegen bei seinem Versuch der Verdeutschung der Schrift, mit dem er den Prozeß der Verschriftung rückgängig und die Bibel als Botschaft wieder hörbar machen will. Wie weit ihm das jedoch gelungen ist, wird eine Exegese zu entscheiden haben, die sich besonders mit seinen hermeneutischen Grundsätzen auseinandersetzen haben wird. Der Schwerpunkt von Bisers Buberstudie liegt aber in dessen Kritik des Christentums. Da sich als deren Zentralmotive zum einen die Annahme einer Verfälschung durch Paulus und zum anderen die Reklamation der Person Jesu für eine jüdische Glaubensweise herausgestellt haben, greift Biser folglich den Disput an zentraler Stelle auf: an der Frage nach der Glaubensweise und der Rolle Jesu. Mit Hilfe seiner Konzeption einer »Christologie von innen« versucht er schließlich, über die Vordergründigkeit der von Buber aufgezeigten Glaubensalternativen hinauszukommen, wobei aber doch die Frage offen bleibt, ob nicht eine genauere Analyse der mit einer »prophetischen Glaubensweise« verbundenen Vorstellungen und die Rezeption exegetischer Befunde der Paulusforschung hier hilfreich gewesen wären.

Die Fragestellung, die sich jedoch letztlich für Biser aus dem Umgang mit Bubers Werk ergibt, ob nämlich Juden und Christen in der Glaubensfrage nicht voneinander lernen könnten, läßt dieses

Buch nicht nur zu einem gelungenen Zugang zu Bubers Denken werden. Sie ermöglicht auch ein Verständnis für die Glaubenswende, die sich nach Biser heute im Christentum vollzieht: die Wende vom Satz-Glauben zum Vertrauensglauben.

E. Zwick